
1775 : *Der teutsche Merkur*

Christian Matin Wieland : Gedanken über das Schicksal der Juden

1

Der Verfasser der Reisen eines französischen Officiers nach den Inseln Frankreich, Bourbon, und [214] dem Vorgebürge der guten Hoffnung, hat vor einigen Jahren zur Ehre der Menschheit die Drangsale, welche die Mohrenclaven von den Europäern in jenen Welttheilen ertragen müssen, mit so lebhaften Farbe geschildert; er hat ihre Rechte, als Menschen, mit so vielem Rachdrucke vertheidigt; er hat ihre Peinigern so kräftig, so rührend aus Herz geredt, daß er, wenn gleich die Redlichkeit seiner Absicht verkannt, und sein Zweck von denen vernachlässigt werden sollte, die in dieser wichtigen Angelegenheit des menschlichen Geschlechts entscheiden können, dennoch allen wahren Menschenfreunden unvergeßlich seyn wird. Er hat uns seinen Namen verhehlet. Dies bedauere ich. Wie merkwürdig würde mir diese Name seyn! Er ist geadelt – durch eine That, die der Menschheit zur Ehre gereicht, und welcher Monarch auf Erden kann höher adeln?

Eine freudenvolle Empfindung durchströmte mein Herz, als ich einen solchen Menschen erblickte. Zu bald aber ward sie von einer schmerzlichen verdrungen. Gewohnt, Betrachtungen anzustellen über das, was ich lese; gewohnt, die neuen Einsichten, die ich hiedurch erwerbe, auf dasjenige anzuwenden, was mir und meinen Mitbürgern wichtig seyn kann, leitete mich die Folge meiner Gedanken auf jenen fast unzählbaren Haufen, der mitten unter uns, die wir Christen, das ist, wenn ich nicht irre, solche Leute [215] seyn wollen, wenigstens sollen, die vor allen Dingen herzliches Erbarmen üben, in der höchsten moralischen Unglückseligkeit leben muß. Das Herz blutet mir bey diesem Anblicke. Ein Volk durch die Blindheit

1. Von einem Ungenannten eingesandt, den alle gutdenkende Leser des Merkurs, mit mir, lieben, und zu kennen wünschen werden.

ihrer Väter von Allem beraubt, was Trost des Herzens, was Ruhe der Seelen, was äußere Sicherheit, was aufmunternde Aussicht in die Zukunft kann genannt werden, muß, als wäre es noch nicht bedauernswürdig genug, auch das Opfer unserer Verachtung, unserer Ungerechtigkeit, unserer Haabsucht werden. Menschen! Wo denkt ihr hin? Die Hand des Höchsten kann euch treffen, so wie sie jene getroffen hat. Sie wird euch treffen. Leset die Aussprüche der ewigen Weisheit, des Allmächtigen, der nicht lüget. Mich dünkt, ich sehe sie schon zum Theil in ihre Erfüllung gehen. Die Verbote davon sind bereits unter euch getreten. Der Schwindelgeist in dem, was unter den Christen das Unwandelbarste seyn sollte, die Unreinigkeit in den Sitten, die Untreue unter einander, der Verfall in alle die Laster, die vormals das jüdische Volk und ihren Gott von einander trennten, was sind sie anders? Und was soll ich von der Verblendung sagen, die sich schon hie und da spüren läßt, da manche lieber heydnischen Göttern opferten, als dem lebendigen Gott, wenn sie ihre Lüfte nur ungehindert und unter eben dem Scheine von Heiligkeit befriedigen könnten. Die Art der göttlichen Gerichte bringet es so mit sich, [216] daß diejenigen, die Anderer Gebrechen unbillig tadeln, mit unzeitiger Strenge ahnden, sie vorsezlich in die Gefahr bringen, lasterhaft zu werden, am Ende selbst in diese Fehler verfallen, ohne eben den Grad der Rachsicht weder bey Gott noch Menschen finden zu können. –

Wir hassen die Juden, weil sie eine andere Sprache, andere Sitten haben, als wir. Wir verfolgen sie, weil Gott sie um ihre Laster willen mit der Blindheit geschlagen hat, daß sie zu ihrem Heile das nicht glauben können, was wir glauben. Wir verachten sie, weil sie auf eine niedrige Weise das Ihrige erwerben. Wir drücken sie, um uns mit dem Ihrigen zu bereichern. Stählerne Herzen! Unweise Knechte! Sollt ihr so mit euren Mitknechten verfahren? Wo stehet die Anweisung dazu? Kommt euch nicht das Heil, alle geistliche, ja selbst der größte Theil euer bürgerlichen Glückseligkeit, von ihnen? Was wartet ihr, ehe das Licht, welches unter ihnen aufgieng,

euch erleuchtete? Hat Gott sie verworfen, so wisset, daß er sie wohl wiederum in dem rechten Stamme einpfropfen kann, um bessere Früchte zu tragen, als ihr; und glaubet, daß er es thun werde, denn er hat es gesagt. Und was meynet ihr, sollte er dies zahllose Volk wohl umsonst, oder nur darum unter euch zerstreuet haben, damit ihr es verachtet? Wie ging es den Egyptern? – Oder sollte [217] dies merkwürdige Volk euch nicht vielmehr zu einem Beyspiele, zu einer Warnung, zu einer Ermunterung dienen? Sollte die ewige Weisheit nicht hohe Absichten gehabt haben, da sie dieses Volk über den ganzen Erdboden zerstreute? Denket dem nach, und werdet klug!

Doch laßt sehen, ob ihr Grund habt sie zu verachten, oder sie selbst? Prüfet genau! Seyd unpartheylich!

Es ist wahr, sie glauben nicht das, was wir glauben; sie glauben nicht das, was sie glauben sollten; aber, sie sind doch dem treu, was sie glauben. Und ihr?

Ihre Sprache lautet wunderlich, sie hat nicht den Wohlklang, nicht die Zierlichkeit, nicht die Regelmäßigkeit der eurigen. Freylich ein großer Fehler; aber sie ist doch rein von Ausdrücken, von Bildern, für deren wahre Bedeutungen, worinn ihr in der eurigen die schaamlosesten Dinge zu verhüllen wisset. Ein wesentliches Verdienst, dünkt mich, um so viel wesentlicher, meines Erachtens, als es keinen andern Ursprung als in der Reinigkeit ihrer Sitten haben kann. Und sollten wir etwas anderm als dieser die Einigkeit, worinn sie unter sich leben, beymessen [218] können? Sind sie weniger gute Eltern, weniger gute Hausväter, weniger getreue Ehegatten, als wir? Ich fürchte, wir verlieren bey dieser Vergleichung. Und können wir diese Tugenden an ihnen gewahr werden, ohne überzeugt zu seyn, daß der Keim aller andern bürgerlichen Tugenden bey ihnen verborgen liege, und nur auf Gelegenheit zu dem glücklichsten Ausbruche warte?

Aber wie? Sie bereichern sich auf unsere Unkosten; sie erwerben auf eine

niedrige Weise? Ja! Aber doch treiben sie keinen schändlichen Gewinn. Ihr versteht mich. Und sind sie unsere heimlichen Blutigel, so machen wir sie dazu, indem wir ihnen den Zugang zu erlaubteren Gewerben versperren. Die Noth macht sie zu dem, was sie sonst nicht seyn würden. Und euer eigenes Beyspiel? – Wer unter euch ohne Fehl ist, der werfe den ersten Stein auf sie, ihr christlichen Wucherer! Und ihr seyd Glaubensgenossen, Schaafte einer Heerde!

Doch eben diese Betrachtung führet mich zu einer andern, die nicht weniger wichtig für euch als für sie ist. Ihr kennet diese Leute. Sind sie weniger verschlagen als ihr? Sollten sie weniger Fähigkeit zu nützlichen Gewerben haben als ihr? Warum laßt ihr diese ergiebige Quelle des Reichthums ungenutzt dahin fließen? Sehet! Sie überströmet eure Aecker [219] und Wiesen, und reißet die Früchte eurer sauren Arbeit mit sich dahin.

Ihr drückt diese Unglücklichen, um euch von ihrem Fette zu nähren. Wie groß ist die Schande! Wie geringe der Lohn! Denn was könnt ihr ansehnliches einem Haufen etnreißen, der sich nur verstohlner Weise auf eure Unkosten bereichern darf? Sollte Gott dies nicht ahnden? Und was gewinnt der Staat dabey? Seyd Menschen! So werdet ihr die Ehre und das Vaterland Gewinn haben. Beyde bleibend und fortbedauernt, und Gott wird euch segnen; denn sollte er Unglückliche können glücklich machen sehen, ohne zu belohnen?

Mich dünkt immer, wenn ich diese Unglücklichen erblicke, daß Gott sie unter uns geworfen habe, im unsern Glauben durch ein herrliches Werk der Barmherzigkeit zu prüfen.

Nun wohlan! So laßt uns denn barmherzig seyn gegen sie, gegen das Vaterland, gegen uns selbst! Laßt sie uns aufnehmen als Brüder! Laßt uns ihnen die Vorrechte einräumen, wodurch sie nützliche Mitglieder des Staats werden können! Laßt uns ihnen die Thüren zu allen nützlichen Gewerben öffnen! Laßt uns ihnen die Hoffnung zeigen, daß sie auf diesem

Wege auch Ehre erlangen können. [220] Alsdann werdet ihr Recht haben, es ihnen zu versagen, such durch unerlaubte Mittel zu bereichern ; alsdann werdet ihr Recht haben, sie als Uebertreter zu strafen. Verstattet ihnen Freyheit, und bindet sie durch eure Gesetze ! Thut an ihnen was ihr wolltet, daß man an euch thäte ! Sehet, so wird es euch noch einmal gelingen, sie auch zu der Erkenntniß desjenigen zu bringen, durch den wir dereinst der höchsten Glückseligkeit theilhaftig zu werden versichert sind.

Und welche That kann edler seyn als die, wodurch Menschen geholfen, dem Vaterlande gedienet, Gott geehret, und wir selbst mit Ruhm und göttlichem Wohlgefallen bekrönet werden ?

Magna dii curant, parva negligunt. Cic.² ||

2. Cicero : *De Natura Deorum*, lib. II, 167 : « Dieux ont souci des choses majeures, ils négligent les petites. »

